

Dissertation littéraire

Bearbeiten Sie eines der beiden folgenden Themen:

Thema 1

„Die Frage, die uns angeht, ist die: ist es tatsächlich heute noch die ‚wahre Aufgabe‘ des Schriftstellers, ein Meisterwerk zu schreiben? Und während ich, ein älterer Schriftsteller, sagen würde: Ja, das ist es, war es immer und bleibt bis zum Ende der Literatur, würde die Mehrheit der jungen Schriftsteller in Deutschland schon allein den Begriff des Meisterwerkes mit Verachtung von sich weisen. Die Aufgabe des Schriftstellers, würden sie sagen, ist, zur Veränderung der Gesellschaft beizutragen. Die Gemäßigten sehen die Aufgabe im Schärfen des Bewusstseins und der rezeptiven Fähigkeiten des Lesepublikums. Die Extremen sagen: ein Schriftsteller, der seine Aktivität nicht in den unmittelbaren Dienst der Weltrevolution stellt, ist kein Schriftsteller, sondern ein Parasit.“

(Wolfgang Hildesheimer, *Das Ende der Fiktionen*, 1975)

Erläutern Sie die unterschiedlichen Konzeptionen des literarischen Schreibens und illustrieren Sie diese, indem Sie sich wahlweise auf Autoren, Werke, Strömungen oder Theorien aus dem Bereich der deutschsprachigen Literatur beziehen.

Thema 2

„Kunst und Leben verschmelzen auf der Bühne für einen Augenblick zu einer schönen Illusion.“

(Heiko Stang, *1963, Regisseur und Autor)

Erläutern Sie das vorliegende Zitat, indem Sie auf die unterschiedlichen dramentheoretischen Aspekte eingehen. Illustrieren Sie Ihre Ausführungen, indem Sie sich wahlweise auf Autoren, Werke, Strömungen oder Theorien aus dem Bereich der deutschsprachigen Literatur beziehen.

Traduction

Edmond Dune

Extrait de :

L'homme qui n'arrêtait plus de penser (1989)

C'était comme un insecte qui se cogne contre une vitre. C'était comme une goutte d'eau qui s'écrase à intervalles réguliers dans une cuvette. C'était comme un meuble qui craque au milieu de la nuit, une porte qui bat, une girouette qui grince. C'était comme l'angoisse indéfinissable qui vous saisit lorsque dans le silence une horloge cesse de tictaquer.

5 Oui, c'était plutôt cela.

Dupont, adossé contre la chaise, avait la tête levée vers le plafond. Une mouche s'y promenait, mais Dupont ne voyait pas la mouche ni le plafond non plus et ses fêlures, ses taches couleur d'estampe. La pensée de Dupont venait de s'arrêter, et il contemplait ce trou dans lequel il venait de tomber, cet arrêt brusque du temps où les choses et les pensées n'avaient plus de
10 liens. Ce happement vers les abîmes du vide avait quelque chose de menaçant. Dupont le savait, mais se complaisait dans ces états qu'il qualifiait lui-même de morbides.

[...] Il acheva la lettre qu'il était en train d'écrire, la signa, prit le buvard et le fit basculer, deux, trois fois sur ce qu'il venait de tracer d'une plume impatiente d'en finir. Il relut la dernière phrase : « En conséquence, j'ai l'honneur de vous soumettre ma démission. Dans l'espoir que
15 vous voudrez bien l'accepter je vous prie, Monsieur le directeur ... » Il se laissa aller contre le dossier de la chaise, enfonça les mains dans les poches, étendit les jambes, et les yeux au plafond, reprit sa méditation. Oui, c'était comme une horloge qui cesse de battre au cœur du silence, pareil au cœur de l'homme dans le silence de sa poitrine. Jolie image, se dit Dupont. Je la noterai tout à l'heure. Oui, c'était bien cela. On ne voit pas tout d'abord ce qui vous arrive.

20 On n'est pas à son aise. Une sourde inquiétude, presque physique, animale, se glisse dans vos yeux. La peau se rétracte. De légers frissons vous parcourent l'échine. Un picotement léger agace le cuir chevelu. On se demande si l'on n'a rien oublié d'important : poster une lettre, fermer le gaz, remplir une promesse. On fronce le sourcil, on prend le regard aigu, étroit de la préoccupation. On est aux aguets d'on ne sait pas quoi. Puis on sourit, soulagé. Mais c'est
25 l'horloge qui vient de s'arrêter. Et si l'on se pique de littérature comme Dupont, on s'adresse à soi-même une phrase de circonstance : « O Temps, suspends ton vol ! »

Epreuve linguistique 2019

Wenn der Fuchs zuschlägt

Laut Informationen der CSV-Abgeordneten Martine Hansen sei es in jüngster Vergangenheit erneut zu vermehrten Fällen in denen frischgeborene Kälber bei lebendigem Leib vermutlich von Füchsen angefressen wurden und in Folge **dessen** verstorben oder vom Tierarzt eingeschläfert werden mussten. Bereits im Oktober 2016 hatte sie solche Vorfälle thematisiert und möchte nun aus den 5 zuständigen Ministerien den Stand der Dinge erfahren **inklusive** Zahlen - **auch** zu einer möglichen Evolution des Fuchsbestandes in den letzten Jahren.

Auch stellt Hansen fest dass Weidehaltung im Sinne der artgerechten Haltung von Nutztieren sicherlich zu begrüßen sei doch das stelle auf der anderen Seite „bedingt durch die vorherrschende Fuchspopulation“ ein erhöhtes Risiko für die Nutztiere dar. „Welche Maßnahmen sieht die Regierung 10 zur Reduzierung dieser Gefahren?“ möchte Hansen ferner wissen. Darüber hinaus **ob** die Ministerien **bereit** seien landwirtschaftlichen Betrieben Entschädigungen für die erlittenen Verluste im Viehbestand zu bezahlen.

Die Veterinärverwaltung erhalte regelmäßig Informationen über angefressene Kälber seitens der Landwirte oder auch der Tierärzte die zur Behandlung von Wunden an Kälbern gerufen würden, heißt 15 es in der ministeriellen Antwort.

Seit Anfang 2016 würden die Vorfälle bei der Veterinärverwaltung gemeldet. Seit diesem Datum seien 30 Vorfälle registriert worden. Man unterscheidet bei diesen Fällen zwischen angefressenen Kadavern bei denen nicht immer festzustellen sei ob die Wunden zum Tod geführt hätten oder ob die Fuchsattacke sich post mortem abgespielt hat. Hinzu kommen die Erfassungen mehr oder weniger 20 **schwer** verwundeter Kälber die durch den Tierarzt getötet wurden.

Bei einigen noch lebenden Kälbern wurden DNA-Proben genommen und bei allen Untersuchungen wurde Fuchs-DNA nachgewiesen heißt es in der Antwort. Bei der Natur- und Forstverwaltung (ANF) seien so 2017 und 2018 insgesamt zehn Meldungen von Angriffen auf Kälber telefonisch oder über Email eingegangen. Die Fälle wurden von Landwirten oder den betreuenden Veterinären an die ANF 25 weitergeleitet. Es sei jedoch wichtig die genannten Zahlen in den Gesamtkontext der Jungtiersterblichkeit bei Nutztieren zu setzen. „Hier sind besonders die Zahlen an toten Kälbern in der Altersklasse unter einem Monat zu berücksichtigen“ schreibt Claude Turmes. Bei einem durchschnittlichen Kälberverlust von 9.200 Kälbern pro Jahr ergebe dies, eine Rate von 0,11 Prozent

in der der Fuchs als potenzieller Verursacher nicht auszuschließen sei. Somit spiele der Fuchs eine
30 untergeordnete Rolle.

Bei den gemeldeten Vorfällen stelle man fest dass es sich oft um neugeborene Kälber handelte da diese während der Phase nach der Geburt anfälliger sind. Es gelte **daher** so Turmes eine Überwachung der Geburten auch auf der Weide vorzunehmen; die Tierschutzgesetzgebung sehe eine tägliche Inspektion der Herden seitens des Landwirtes vor. „Diese Maßnahme gilt als Vorbeugung
35 für das Verenden von durch die Geburt oder Krankheit geschwächte Tieren die zusätzlich dazu einer Attacke von Wildtieren ausgesetzt sind.“

Wie Turmes abschließend ausführt bestehe keine Grundlage den Landwirten eine Entschädigung zu zahlen. Verluste durch Umwelteinflüsse könnten und würden auch immer vorkommen.

(Quelle: Journal; <https://www.journal.lu/top-navigation/article/wenn-der-fuchs-zuschlaegt/>;
Zugriff am 10. Dezember 2018)

Aufgaben

Die folgenden Aufgaben bearbeiten Sie bitte kurz, sachlich und präzise. Bei einfachen Bestimmungen bzw. Analysen benutzen Sie bitte Stichworte.

1. Setzen Sie alle notwendigen Kommas und erklären Sie die dabei umzusetzenden Regeln.
(4)
2. Analysieren Sie die unterstrichenen Sätze in funktionaler Hinsicht. (4)

Auch stellt Hansen fest dass Weidehaltung im Sinne der artgerechten Haltung von Nutztieren sicherlich zu begrüßen sei doch das stelle auf der anderen Seite „bedingt durch die vorherrschende Fuchspopulation“ ein erhöhtes Risiko für die Nutztiere dar.

Es sei jedoch wichtig die genannten Zahlen in den Gesamtkontext der Jungtiersterblichkeit bei Nutztieren zu setzen.

3. Adjektivdeklination:

- a. Erklären Sie, nach welchen grammatischen Regeln die Flexion zwischen Artikel (bestimmt und unbestimmt), Adjektiv und Nomen (männlich, weiblich, sächlich) funktioniert. Berücksichtigen Sie dabei sowohl die Singular- als auch die Pluralformen. (2,5)
- b. Identifizieren Sie anschließend die falsch gebildete Adjektivendung im Text; berichtigen und erklären Sie diese. (0,5)

4. Fehlersuche: Identifizieren Sie 5 weitere – unterschiedliche – sprachliche Fehler (Grammatik, Orthographie, Stil, ...), berichtigen Sie diese und erklären Sie die Richtigstellung. (2,5)

5. Bestimmen Sie die Wortarten der fett gedruckten Wörter (**es - dessen - inklusive - auch - ob - bereit - schwer - daher**). (1,5)

6. Wieso werden "frischgeborene" (Z.2) und "neugeborene" (Z.33) zusammengeschrieben, "schwer verwundeter" (Z.20) dagegen getrennt? (1)

7. Hier nun ein ganz anderer Text. Lesen Sie folgende Antwort eines Schülers:

Im Text geht es um die Sündenbockphilosophie. Es gibt immer einen Mensch dem wir immer die Schuld geben, auch wenn er es nicht war er bekommt aber die Schuld. Es gibt auch diese Gruppen von Menschen die sich stärker fühlen, weil sie zu mehr sind und nicht allein. Einige Personen werden Mitglied von solchen Gruppen, damit sie nicht allein füllen und beschützt füllen.

- a. Stellen Sie eine Mutmaßung über den muttersprachlichen Hintergrund des Schreibers an und stützen Sie diese anhand 4 im Text vorliegender sprachlicher Mängel. (3,5)
- b. Zeigen Sie das Hauptproblem der vorliegenden Arbeit im Text auf. (0,5)

Épreuves orales

GERHART HAUPTMANN

aus: **Bahnwärter Thiel (1888)**

Als dies geschehen war, meldete die Glocke mit drei schrillen Schlägen, die sich wiederholten, daß ein Zug in der Richtung von Breslau her aus der nächstliegenden Station abgelassen sei. Ohne die mindeste Hast zu zeigen, blieb Thiel noch eine gute Weile im Innern der Bude, trat endlich, Fahne und Patronentasche in der Hand,
5 langsam ins Freie und bewegte sich trägen und schlurfenden Ganges über den schmalen Sandpfad, dem etwa zwanzig Schritt entfernten Bahnübergang zu. Seine Barrieren schloß und öffnete Thiel vor und nach jedem Zug gewissenhaft, obgleich der Weg nur selten von jemand passiert wurde.

10 Er hatte seine Arbeit beendet und lehnte jetzt wartend an der schwarz-weißen Sperrstange.

Die Strecke schnitt rechts und links gradlinig in den unabsehbaren, grünen Forst hinein; zu ihren beiden Seiten stauten die Nadelmassen gleichsam zurück, zwischen sich eine Gasse freilassend, die der rötlich braune, kiesbestreute Bahndamm ausfüllte. Die schwarzen, parallelaufenden Geleise darauf glichen in ihrer
15 Gesamtheit einer ungeheuren, eisernen Netzmasche, deren schmale Strähnen sich im äußersten Süden und Norden in einem Punkte des Horizontes zusammenzogen.

Der Wind hatte sich erhoben und trieb leise Wellen den Waldrand hinunter und in die Ferne hinein. Aus den Telegraphenstangen, die die Strecke begleiteten, tönnten summende Akkorde. Auf den Drähten, die sich wie das Gewebe einer
20 Riesenspinne von Stange zu Stange fortrankten, klebten in dichten Reihen Scharen zwitschernder Vögel. Ein Specht flog lachend über Thiels Kopf weg, ohne daß er eines Blickes gewürdigt wurde.

Die Sonne, welche soeben unter dem Rande mächtiger Wolken herabhing, um in das schwarzgrüne Wipfelmeer zu versinken, goß Ströme von Purpur über den
25 Forst. Die Säulenarkaden der Kiefernstämmen jenseits des Dammes entzündeten sich gleichsam von innen heraus und glühten wie Eisen.

Auch die Geleise begannen zu glühen, feurigen Schlangen gleich; aber sie erloschen zuerst. Und nun stieg die Glut langsam vom Erdboden in die Höhe, erst die Schäfte der Kiefern, weiter den größten Teil ihrer Kronen in kaltem
30 Verwesungslichte zurücklassend, zuletzt nur noch den äußersten Rand der Wipfel mit einem rötlichen Schimmer streifend. Lautlos und feierlich vollzog sich das erhabene Schauspiel. Der Wärter stand noch immer regungslos an der Barriere. Endlich trat er einen Schritt vor. Ein dunkler Punkt am Horizont, da wo die Geleise sich trafen, vergrößerte sich. Von Sekunde zu Sekunde wachsend, schien er doch
35 auf einer Stelle zu stehen. Plötzlich bekam er Bewegung und näherte sich. Durch die Geleise ging ein Vibrieren und Summen, ein rhythmisches Geklirr, ein dumpfes Getöse, das, lauter und lauter werdend, zuletzt den Hufschlägen eines heranbrausenden Reitergeschwaders nicht unähnlich war.

Ein Keuchen und Brausen schwoll stoßweise fernher durch die Luft. Dann
40 plötzlich zerriß die Stille. Ein rasendes Tosen und Toben erfüllte den Raum, die

Geleise bogen sich, die Erde zitterte – ein starker Luftdruck – eine Wolke von Staub, Dampf und Qualm, und das schwarze, schnaubende Ungetüm war vorüber. So wie sie anwachsen, starben nach und nach die Geräusche. Der Dunst verzog sich. Zum Punkte eingeschrumpft, schwand der Zug in der Ferne, und das alte heilige Schweigen schlug über dem Waldwinkel zusammen.

FRIEDRICH HÖLDERLIN

Der gefesselte Strom (1801)

Was schläfst und träumst du, Jüngling, gehüllt in dich
Und säumst am kalten Ufer, Geduldiger,
Und achtest nicht des Ursprungs, du, des
Oceans Sohn, des Titanenfreundes!

5 Die Liebesboten, welche der Vater schickt,
Kennst du die lebenathmenden Lüfte nicht?
Und trifft das Wort dich nicht, das hell von
Oben der wachende Gott dir sendet?

Schon tönt, schon tönt es ihm in der Brust, es quillt,
10 Wie, da er noch im Schoose der Felsen spielt',
Ihm auf, und nun gedenkt er seiner
Kraft, der Gewaltige, nun, nun eilt er,

Der Zauderer, er spottet der Fesseln nun,
Und nimmt und bricht und wirft die Zerbrochenen
15 Im Zorne, spielend, da und dort zum
Schallenden Ufer und an der Stimme

Des Göttersohns erwachen die Berge rings,
Es regen sich die Wälder, es hört die Kluft
Den Herold fern und schauernd regt im
20 Busen der Erde sich Freude wieder.

Der Frühling komt; es dämmert das neue Grün;
Er aber wandelt hin zu Unsterblichen;
Denn nirgend darf er bleiben, als wo
Ihn in die Arme der Vater aufnimmt.

BRIGITTE KRONAUER

Eine kleine Lebensgeschichte (1981)

Hat das hier jetzt, in diesem Augenblick, angefangen? Was sonst! Gibt es kein Motto? Sicher, aber darf ein Vorspruch so lang sein wie dieser? Dann lautet er so: „Es geschah an einem Sommertag. Ich stand schon morgens um sieben Uhr auf, denn ich wollte in den Park gehen. Nun, als ich im Park war, setzte ich mich auf eine
5 Bank und las ein Buch. Plötzlich setzte sich ein Junge neben mich hin. Er schaute mich immer an und ich ihn auch. Dann stand ich auf und ging zur nächsten Bank und habe mich hingesetzt. Der Junge kam mir immer nach. Er rutschte immer näher zu mir: ‚Na, Süße!‘ Ich war ganz verdutzt und habe gelacht. Darauf sagte ich: ‚Na, Süßer!‘ So haben wir uns kennengelernt. Als ich dann 18 Jahre alt war und er 20
10 Jahre, hat er mich öfter zum Kino und zum Essen eingeladen.“

Das hat Isolde Zils geschrieben, mit Bleistift, aber in Druckbuchstaben, vor einem Jahr, da war sie gerade zwölf.

Und jetzt? Jetzt ist plötzlich viel los. Überall geschieht was, es ist Sonntag. Familien sind massenhaft unterwegs und aufgesprungen vom Frühstückstisch, von
15 der Kaffeetafel und losgerauscht. Naturhügel sausen sie herunter auf einer Rutschbahn, Frauen in Kostümen, Steuerknüppel zwischen den Knien, 780 m in Kunststoffritten, immer kurvig bergab. In Waschbottichen tuckern sie über neue Seen, Krokodile, auf- und untertauchend in Minutenrhythmus neben sich. In ausgehöhlten Baumstämmen brausen sie jubelnd auf Wildwasserbahnen, dicke,
20 spendierfreudige Väter, sie wühlen und drängen sich in die Ereignisse, und so jung dabei! Ja, blutjunge Väter in Lederjacken wandern bedächtig und applaudierend durch Klein-Berlin, ein niedliches Wunder, so anschaulich, nicht so groß wie das echte, aber so, wie es früher war, und ganz. Ein Dorfjunge vor Trögen und Karren der Hazienda aus Mexiko, staunend und eilig, dann drüben die finnische Floßfahrt,
25 diese Jungens mit roten Schlafbacken, diese taumelnden Mädchen. Weltreisen werden in Gondeln zurückgelegt. Wie pausenlos lustig ist das alles und kostet was, so gedrängt alles, hier das Südseeparadies, bunt wie ein Faschingslokal, und dort schon, ein Sprung nur, das steile Minarett und der bollernde Planwagen für die kleine Prärie!

30 Aber jetzt etwas anderes. Da, was ist aus Isolde Zils geworden, jetzt, nachdem die Hauptereignisse stattgefunden haben in den Cowboystädten am Nachmittag? Ja, kann sie denn nicht ihren Aufsatz weitergeschrieben haben, in der Zwischenzeit, die jetzt überbrückt und durchstanden und vertrieben ist? Dieser Anfang, dieser Aufsatz, diese Lebensgeschichte?: Das ist schon nicht aus den Augen verloren
35 worden, niemand hat hier den Faden fallen lassen. Es kommt noch, wie es muß:

„Dann wurde ich mittlerweile 20 Jahre alt und er 22. Wir haben uns entschlossen, zu heiraten, das haben wir auch gemacht. Wir kriegten zwei Kinder, einen Jungen und ein Mädchen. Und so ging es weiter, bis er auf einmal fremdging. Als ich es zu erfahren bekommen hatte, ließ ich mich scheiden, ich bekam den

40 Jungen und er das Mädchen. Dann hatte ich wieder von vorn angefangen, und er (ich weiß nicht) vielleicht auch. Für mich war er eine Null, als er sich scheiden ließ.”

So fuhr sie nämlich fort, in einem Zug, am gleichen Tag hat sie das runtergeschrieben, ohne aufzukucken. Und? Ist erkannt worden, wie es sich aufeinanderreimt? War das befriedigend? Gut? Sehr Gut?

AUGUST STRAMM

Erinnerung (1914)

Welten schweigen aus mir raus
Welten Welten
Schwarz und fahl und licht!
Licht im Licht!
5 Glühen Flackern Lodern
Weben Schweben Leben
Nahen Schreiten
Schreiten
All die weh verklungenen Wünsche
10 All die harb zerrungenen Tränen
All die barsch verlachten Ängste
All die kalt erstickten Gluten
Durch den Siedstrom meines Blutes
Durch das Brennen meiner Sehnen
15 Durch die Lohe der Gedanken
Stürmen stürmen
Bogen bahnen
Regen wegen
Dir
20 Den Weg
Den Weg
Den Weg
Dir
Den Weg
25 Den ichumbrausten
Dir
Den Weg
Den duumträumten
Dir
30 Den Weg
Den flammzerrissenen
Dir
Den Weg
Den unbegangenen
35 Nie
Gefundenen Weg
Zu
Mir!

ERICH KÄSTNER

Das Märchen vom Glück

Siebzig war er gut und gern, der alte Mann, der mir in der verräucherten Kneipe gegenüber saß.

5 Sein Schopf sah aus, als habe es darauf geschneit, und die Augen blitzten wie eine blank gefegte Eisbahn. „Oh, sind die Menschen dumm“, sagte er und schüttelte den Kopf, dass ich dachte, gleich müssten Schneeflocken aus seinem Haar aufwirbeln.

„Das Glück ist ja schließlich keine Dauerwurst, von der man sich täglich seine Scheibe herunterschneiden kann!“

„Stimmt“, meinte ich, „das Glück hat ganz und gar nichts Geräuchertes an sich. Obwohl ...“ „Obwohl!?“

10 „Obwohl gerade Sie aussehen, als hinge bei Ihnen zu Hause der Schinken des Glücks im Rauchfang.“

„Ich bin eine Ausnahme“, sagte er und trank einen Schluck. „Ich bin die Ausnahme. Ich bin nämlich der Mann, der einen Wunsch freihat.“ Er blickte mir prüfend ins Gesicht, und dann erzählte er seine Geschichte.

15 „Das ist lange her“, begann er und stützte den Kopf in beide Hände, „sehr lange. Vierzig Jahre. Ich war noch jung und litt am Leben wie an einer geschwollenen Backe. Da setzte sich, als ich eines Mittags verbittert auf einer grünen Parkbank hockte, ein alter Mann neben mich und sagte beiläufig: ‚Also gut. Wir haben es uns überlegt. Du hast drei Wünsche frei.‘ Ich starrte in meine Zeitung und tat, als hätte ich nichts gehört. ‚Wünsch dir, was du willst‘, fuhr er fort, ‚die schönste Frau oder das meiste Geld oder den größten Schnurrbart, das ist deine Sache. Aber werde endlich glücklich! Deine Unzufriedenheit geht uns auf die Nerven.‘

25 Er sah aus wie der Weihnachtsmann in Zivil. Weißer Vollbart, rote Apfelbäckchen, Augenbrauen wie aus Christbaumwatte. Gar nichts Verrücktes. Vielleicht ein bisschen zu gutmütig. Nachdem ich ihn eingehend betrachtet hatte, starrte ich wieder in meine Zeitung.

30 „Obwohl es uns nichts angeht, was du mit deinen drei Wünschen machst“, sagte er, „wäre es natürlich kein Fehler, wenn du dir die Angelegenheit vorher genau überlegtest. Denn drei Wünsche sind nicht vier Wünsche oder fünf, sondern drei. Und wenn du hinterher noch immer neidisch und unglücklich wärst, könnten wir dir und uns nicht mehr helfen.“

35 „Ich weiß nicht, ob Sie sich in meine Lage versetzen können. Ich saß auf einer Bank und haderte mit Gott und der Welt. In der Ferne klingelten die Straßenbahnen. Die Wachtparade zog irgendwo mit Pauken und Trompeten zum Schloss. Und neben mir saß nun dieser alte Quatschkopf!“

„Sie wurden wütend?“

„Ich wurde wütend. Mir war zumute wie einem Kessel kurz vorm Zerplatzen. Und als er sein weiß wattiertes Großvatermündchen von neuem aufmachen wollte, stieß ich zornzitternd hervor: ‚Damit Sie alter Esel mich nicht länger duzen, nehme ich mir die
40 Freiheit, meinen ersten und innigsten Wunsch auszusprechen: Scheren Sie sich zum Teufel!‘ Das war nicht fein und höflich, aber ich konnte einfach nicht anders. Es hätte mich sonst zerrissen.“

„Und?“

„Was, und?“

45 „War er weg?“

„Ach so! Natürlich war er weg! Wie fortgeweht. In der gleichen Sekunde. In nichts aufgelöst. Ich guckte sogar unter die Bank. Aber dort war er auch nicht. Mir wurde ganz übel vor lauter Schreck. Die Sache mit den Wünschen schien zu stimmen! Und der erste Wunsch hatte sich bereits erfüllt! Du meine Güte! Und wenn er sich erfüllt
50 hatte, dann war der gute, liebe, brave Großpapa, wer er nun auch sein mochte, nicht nur weg, nicht nur von meiner Bank verschwunden, nein, dann war er beim Teufel! Dann war er in der Hölle.

‚Sei nicht albern‘, sagte ich zu mir selber. ‚Die Hölle gibt es ja gar nicht, und den Teufel auch nicht.‘ Aber die drei Wünsche, gab’s denn die? Und trotzdem war der alte Mann,
55 kaum hatte ich’s gewünscht, verschwunden ... Mir wurde heiß und kalt. Mir schlotterten die Knie. Was sollte ich machen? Der alte Mann musste wieder her, ob’s nun eine Hölle gab oder nicht. Das war ich ihm schuldig. Ich musste meinen zweiten Wunsch dransetzen, den zweiten von dreien, o ich Ochse! Oder sollte ich ihn lassen, wo er war? Mit seinen hübschen, roten Apfelbäckchen?

60 ‚Bratapfelbäckchen‘, dachte ich schauernd. Mir blieb keine Wahl. Ich schloss die Augen und flüsterte ängstlich: ‚Ich wünsche mir, dass der alte Mann wieder neben mir sitzt!‘ Wissen Sie, ich habe mir jahrelang, bis in den Traum hinein, die bittersten Vorwürfe gemacht, dass ich den zweiten Wunsch auf diese Weise verschleudert habe, doch ich sah damals keinen Ausweg. Es gab ja keinen.“

65 „Und?“

„Was, und?“

„War er wieder da?“

70 „Ach so! Natürlich war er wieder da! In der nämlichen Sekunde. Er saß wieder neben mir, als wäre er nie fortgewünscht gewesen. Das heißt, man sah’s ihm schon an, dass er ... dass er irgendwo gewesen war, wo es verteufelt, ich meine, wo es sehr heiß sein musste. O ja. Die buschigen, weißen Augenbrauen waren ein bisschen verbrannt. Und der schöne Vollbart hatte auch etwas gelitten. Besonders an den Rändern. Außerdem roch’s wie nach versengter Gans. Er blickte mich vorwurfsvoll an. Dann zog er ein Bartbüstchen aus der Brusttasche, putzte sich Bart und Brauen und sagte gekränkt: ‚Hören Sie, junger Mann, fein war das nicht von Ihnen!‘ Ich stotterte eine
75 Entschuldigung. Wie Leid es mir täte. Ich hätte doch nicht an die drei Wünsche geglaubt. Und außerdem hätte ich immerhin versucht, den Schaden wieder gutzumachen. ‚Das ist richtig‘, meinte er. ‚Es wurde aber auch die höchste Zeit.‘ Dann lächelte er. Er lächelte so freundlich, dass mir fast die Tränen kamen.

80 ,Nun haben Sie nur noch einen Wunsch frei', sagte er. ,Den dritten. Mit ihm gehen Sie hoffentlich ein bisschen vorsichtiger um. Versprechen Sie mir das?' Ich nickte und schluckte. ,Ja', antwortete ich dann, ,aber nur, wenn Sie mich wieder duzen.' Da musste er lachen. ,Gut, mein Junge', sagte er und gab mir die Hand. ,Leb wohl. Sei nicht allzu unglücklich. Und gib auf deinen letzten Wunsch acht.' ,Ich verspreche es Ihnen', erwiderte ich feierlich. Doch er war schon weg. Wie fortgeblasen."
85 „Und?“

„Was, und?“ „Seitdem sind Sie glücklich?“

„Ach so. Glücklich?“

Mein Nachbar stand auf, nahm Hut und Mantel vom Garderobenhaken, sah mich mit
90 seinen blitzblanken Augen an und sagte: „Den letzten Wunsch hab' ich vierzig Jahre lang nicht angerührt. Manchmal war ich nahe daran. Aber nein. Wünsche sind nur gut, solange man sie noch vor sich hat. Leben Sie wohl.“

Ich sah vom Fenster aus, wie er über die Straße ging. Die Schneeflocken umtanzten ihn. Und er hatte ganz vergessen, mir zu sagen, ob wenigstens er glücklich sei. Oder
95 hatte er mir absichtlich nicht geantwortet?

Das ist natürlich auch möglich.

ROLF DIETER BRINKMANN

Ein anderes Lied (1975)

„Ich habe keinem
mehr etwas zu sagen.“

Warum öffnet sie dann
den Schrank und sucht nach
5 ein paar Strümpfen?

Das sind die alten Melodien,
die jeder anders versteht.

Laß eine Ameise über den Arm
kriechen. Hörst du, wie sie singt? Nein,
10 das ist das Geräusch auf der

anderen Straßenseite. Es sind immer die
selben Trampelpfade der Liebe, die man geht.
Einer singt im Unterhemd auf dem Balkon,

der Balkon ist nicht zu sehen. Das
15 Nachmittagslicht fällt schräg
zwischen die Häuser.

Der Wind bewegt lautlos die
Fransen der verblichenen
Markise. Der Augenblick

20 wurde lautlos gelb, verblichen. Es
gibt eine große Anzahl Augenblicke,
die so gespenstisch sind, daß

man nicht einmal erschrickt,

z.B. alle Straßen sind leer

25 und die Ampeln funktionieren.

Nun bist du schön.

Was wird sie

dann sagen?

„Wozu?“

ALFRED POLGAR

Auf dem Balkon (1936)

Auf dem Balkon des hoch überm See gelegenen friedevollen Häuschens, dessen Fenster die Sommer-Abendsonne spiegelten (wie in ruhigen Atemzügen entließ der Schornstein Rauch), tranken gute Menschen guten Wein. Es war eine Gesellschaft von geistig anspruchsvollen Leuten, bewandert in den Vergnügungen des Denkens, gewohnt, hinter
5 die Dinge zu sehen, nicht nur aus dem Glauben, sondern auch aus dem Zweifel Süßes zu schmecken und an der Wirklichkeit die Unwirklichkeit, die in ihr steckt, mit wahrzunehmen. Die auf dem Balkon waren nicht taub für den Jammer der Welt, und wenn ihr Herz auch zuweilen, müde des Gefühls, in harten Schlaf sank – die Natur fordert ihre Rechte, sagt man in solchem Fall –, so war es doch ein Schlaf, der sich mit
10 qualifizierten Träumen ausweisen konnte, Träumen von Gutsein oder zumindest von Gutseinwollen.

Die Aussicht vom Balkon war zauberisch schön, besonders für den Hausherrn, der ein reicher Mann war, vor gemeinen Nöten sicher, soweit das die aus allen Fugen geratene Wirtschaft der aus allen Fugen geratenen Zeit zuließ. Er sah über den kleinen
15 europäischen See hinüber bis nach Südafrika, wo ihm in blühenden Kupferminen die Dividende reifte.

Die Sonne war von dem Häuschen weggeglitten, sie färbte nur noch die westlichen Gipfel, und langsam überschleierte das durchlässige Dunkel der Julinacht Tal und Berg. Man machte Licht. Gewiss wären die Falter hineingeflogen und verbrannt, wenn es nicht
20 Licht von Glühbirnen gewesen wäre, die so poetischen Faltertod nicht ermöglichen. Das enttäuschte Kleingetier wurde lästig. „Die Natur hat leider ihre Mücken und Mücken“, sagte jemand. Aber das verdarb den anderen die gute Laune nicht.

Tief unten, am andern Ufer des Sees, ringelte sich (ein gliederreiches Würmchen, jetzt Glühwürmchen) der Eisenbahnzug die vorgezogene Spur entlang. Aus der weiten Schau
25 betrachtet, kam er äußerst langsam vorwärts trotz seiner hundert Kilometer Geschwindigkeit.

Die Dame in der Gesellschaft fand, er sähe aus wie ein Spielzeug. Das konnte man wohl sagen, ja das musste geradezu gesagt werden.

Trotzdem nahm die Konversation eine Wendung ins Ernste. Man sprach vom Elend der
30 Welt. Ein wenig passendes Thema für solch' freundliche Stunde. Sie machte es so leicht, fernes Elend zu vergessen, dass es fast wie Taktlosigkeit gegen sie erschien, sich seiner zu erinnern.

Unten am jenseitigen Seeufer schlupfte der Glühwurm-Express in ein Erdloch; man sah auf der andern Lehne des Bergs das Loch, aus dem er wieder herauskommen musste.

35 „Wie ein Maulwurf gräbt er sich durch“, sagte die Dame.

Man sprach von Gräueltaten, im Nachbarland an Schuldlosen verübt, und von der Grausamkeit der Menschen, die machten, dass solches geschah. Man sprach nicht von der schauerlichen Seelenruhe der andern anderswo, die es, ungestörten Schlags und

ungestörter Verdauung, geschehen ließen.

40 Der Schriftsteller unter den Gästen äußerte: „Wer seine Kinder liebt, setzt sie nicht in die Welt.“... „Zumindest nicht in diese“, fügte ein anderer Gast hinzu.

Die Luft roch nach Sommer-Quintessenz, auch zart nach Gebratenem.

45 Unten kroch das Bähnlein aus der Erdhöhle. Putzig und lieblich war das. Der Dame fiel nichts dazu ein, sie guckte mit stummer Frage den Schriftsteller an, der leicht und ein wenig beschämt die Achseln hob und wieder fallen ließ. Es kam jetzt von der entgegengesetzten Seite her auch ein Eisenbahnzug, in weiten Kehren. Er sah aus wie eine Schlange, hell punktiert, mit feuerroter Schwanzspitze.

50 Dann geschah etwas Überraschendes. Die beiden Züge glitten nicht, wie zu erwarten war, aneinander vorbei, sondern geradewegs aufeinander los, Kopf gegen Kopf. Und plötzlich erloschen in beiden Zügen die Lichter. Abendschatten und Nebel über der Szene verhinderten zu sehen, was dort sich ereignet hatte.

Ein Unglück ohne Zweifel, ein Eisenbahnzusammenstoß. Der Gesellschaft auf dem Balkon schien es, als wehe der Abendwind etwas von den Geräuschen des Krachens und Splitterns her, die solchen Vorfall begleiten. Alte waren aufgesprungen, standen an der Brüstung des Balkons, starrten, hoffnungslos bemühten Blicks, zu dem Schauplatz der Katastrophe hinüber. 55 Wisse vielleicht jemand von einem ihm Nahestehenden, der Passagier eines der beiden Züge gewesen sein könnte? Nein, glücklicherweise. Nur ganz fremde Menschen – die Gesellschaft fühlte das mit Beruhigung und Dankbarkeit – fielen der Katastrophe da unten zum Opfer. Vielleicht nicht einmal Landsleute. Man stellte sich vor: Tote und Verstümmelte – aber, gottlob, man sah sie nicht. Schmerz und Qual- aber man spürte sie nicht. Jammer und Hilferufe – aber man hörte sie nicht.

60 So verblassten die Unglücksbilder bald wieder. Und der Wein in den Gläsern wurde durch sie nicht sauer. Lieber Himmel, wenn einen alles aufregen wollte, was Gott und die Menschen über die Menschen verhängen! Man muss es hinnehmen und denken: 65 Heute dir, morgen, hoffentlich erst übermorgen, oder womöglich gar niemals, mir.

„Von so weit gesehen“, sagte die Dame, schien selbst der Zusammenstoß eine Spielzeug-Affaire.“ Der Hausherr präzierte den Eindruck ähnlich, etwa so, dass aus der Ferne auch das Grausige nicht grausig wirke. Damit kehrte das Gespräch zwanglos zu den früheren Themen, die eines politischen Beigeschmacks nicht entbehrten, zurück.

70

FRIEDRICH RÜCKERT

Chidher (1834)

Chidher, der ewig junge, sprach:

Ich fuhr an einer Stadt vorbei,

Ein Mann im Garten Früchte brach;

Ich fragte, seit wann die Stadt hier sei?

5 Er sprach, und pflückte die Früchte fort:

Die Stadt steht ewig an diesem Ort,

Und wird so stehen ewig fort.

Und aber nach fünfhundert Jahren

Kam ich desselbigen Wegs gefahren.

10 Da fand ich keine Spur der Stadt;

Ein einsamer Schäfer blies die Schalmei,

Die Herde weidete Laub und Blatt;

Ich fragte: wie lang ist die Stadt vorbei?

Er sprach, und blies auf dem Rohre fort:

15 Das eine wächst, wenn das andre dorrt;

Das ist mein ewiger Weideort.

Und aber nach fünfhundert Jahren

Kam ich desselbigen Wegs gefahren.

Da fand ich ein Meer, das Wellen schlug,

20 Ein Schiffer warf die Netze frei,

Und als er ruhte vom schweren Zug,

Fragt ich, seit wann das Meer hier sei?

Er sprach, und lachte meinem Wort:

Solang als schäumen die Wellen dort,

25 Fischt man und fischt man in diesem Port.

Und aber nach fünfhundert Jahren
Kam ich desselbigen Wegs gefahren.

Da fand ich einen waldigen Raum,
Und einen Mann in der Siedelei,
30 Er fällte mit der Axt den Baum;
Ich fragte, wie alt der Wald hier sei?
Er sprach: der Wald ist ein ewiger Hort;
Schon ewig wohn ich an diesem Ort,
Und ewig wachsen die Bäum hier fort.

35 Und aber nach fünfhundert Jahren
Kam ich desselbigen Wegs gefahren.

Da fand ich eine Stadt, und laut
Erschallte der Markt vom Volksgeschrei.
Ich fragte: seit wann ist die Stadt erbaut?
40 Wohin ist Wald und Meer und Schalmei?
Sie schrien, und hörten nicht mein Wort:
So ging es ewig an diesem Ort,
Und wird so gehen ewig fort.

45 Und aber nach fünfhundert Jahren
Will ich desselbigen Weges fahren.

GEORG HEYM

Aus: Der Irre (1913)

Der Wärter gab ihm seine Sachen, der Kassierer händigte ihm sein Geld aus, der Türsteher schloss vor ihm die große eiserne Tür auf Er war im Vorgarten, er klinkte die Gartenpforte auf, und er war draußen.

So, und nun sollte die Welt etwas erleben.

- 5 Er ging die Straßenbahnschienen entlang, zwischen den niedern Häusern der Vorstadt durch. Er kam an einem Feld vorbei und warf sich an seinem Rande in die dicken Mohnblumen und den Schierling. Er verkroch sich ganz darein, wie in einen dicken grünen Teppich. Nur sein Gesicht schien daraus hervor wie ein weißer aufgehender Mond. So, nun saß er erst einmal.
- 10 Er war also frei. Es war aber auch höchste Zeit, dass sie ihn herausgelassen hatten, denn sonst hätte er alle umgebracht, alle miteinander. Den dicken Direktor, den hätte er an seinem roten Spitzbart gekriegt und ihn unter die Wurstmaschine gezogen. Ach, was war das für ein widerlicher Kerl. Wie der immer lachte, wenn er durch die Fleischerei kam. Teufel, das war ein ganz widerwärtiger Kerl.
- 15 Und der Assistenzarzt, dieses bucklige Schwein, dem hätte er nochmal das Gehirn zertreten. Und die Wärter in ihren weiß gestreiften Kitteln, die aussahen wie eine Bande Zuchthäusler, diese Schufte, die die Männer bestahlen und die Frauen auf den Klosetts vergewaltigten. Das war ja rein zum Verrücktwerden.
- 20 Und er wusste wirklich nicht, wie er da seine Zeit ausgehalten hatte. Drei Jahre oder vier Jahre, wie lange hatte er da eigentlich gesessen, da hinten in diesem weißen Loch, in diesem großen Kasten, mitten unter Verrückten. Wenn er da morgens in die Fleischerei ging, über den großen Hof, wie sie da herumlagen und die Zähne fletschten, manche halb nackt. Dann kamen die Wärter und schleppten die fort, die sich besonders schlecht aufführten. Sie wurden in heiße Bäder gesteckt. Da war mehr wie einer verbrüht
- 25 worden, mit Absicht, das wusste er. Einmal wollten die Wärter einen Toten in die Fleischerei bringen, daraus sollte Wurst gemacht werden. Das sollten sie dann zu essen bekommen. Er hatte es dem Arzt gesagt, aber der hatte es ihm ausgedet. So, der hatte also mit unter der Decke gesteckt. Dieser verfluchte Hund. Wenn er ihn jetzt hier hätte. Den würde er in das Korn schmeißen, und ihm die Gurgel abreißen, diesem verfluchten
- 30 Schwein, diesem Sauhund, verfluchten.
- Überhaupt, warum hatten sie ihn eigentlich in die Anstalt gebracht? Doch nur aus Schikane. Was hatte er denn weiter gemacht? Er hatte seine Frau ein paarmal verhauen, das war doch sein gutes Recht, er war doch verheiratet. Auf der Polizei hätte man seine Frau rausschmeißen sollen, das wäre viel richtiger gewesen. Stattdessen hatten sie ihn
- 35 vorgeladen, verhört, lauter Theater mit ihm aufgestellt. Und eines Morgens war er überhaupt nicht mehr fortgelassen worden. Sie hatten ihn in einen Wagen gepackt, hier draußen war er abgeladen worden. So eine Ungerechtigkeit, so eine Unverschämtheit. Und wem hatte er das alles zu verdanken? Doch nur seiner Frau. So, und mit der würde

er jetzt abrechnen. Die stand noch hoch im Konto.

40 Er riss in seiner Wut von dem Feldrande ein Bündel Kornähren ab und schwenkte es wie einen Stock in der Hand. Dann stand er auf, und nun wehe ihr.

Er nahm das Bündel mit seinen Sachen über seine Schultern, dann setzte er sich wieder in Marsch. Aber er wusste nicht recht, wo er hingehen sollte. Ganz hinten über den Feldern rauchte ein Schornstein. Den kannte er, der war nicht weit von seiner Wohnung.

45 Er verließ die Straße und bog in die Felder ab, mitten hinein in die Halme. Geradewegs auf sein Ziel zu. Was das für ein Vergnügen war, so in die dicken Halme zu treten, die unter seinem Fuß knackten und barsten.

Er machte die Augen zu, und ein seliges Lächeln flog über sein Gesicht.

50 Es war ihm, als wenn er über einen weiten Platz ginge. Da lagen viele, viele Menschen, alle mit dem Kopfe auf der Erde. Es war so, wie auf dem Bild in der Wohnung des Direktors, wo viele tausend Leute in weißen Mänteln und Kapuzen vor einem großen Stein lagen, den sie anbeteten. Und dies Bild hieß Kaaba. „Kaaba, Kaaba“, wiederholte er bei jedem Schritt. Er sagte das wie eine mächtige Beschwörungsformel, und jedes Mal trat er dann rechts und links um sich auf die vielen weißen Köpfe. Und dann knackten die Schädel; es gab einen Ton, wie wenn jemand eine Nuss mit einem Hammer entzweihaut.

Manche klangen ganz zart, das waren die dünnen, das waren die Kinderschädel. Da gab es einen Ton wie Silber, leicht, luftig wie eine kleine Wolke. Manche wieder schnarrten, wenn man auf sie trat, ähnlich wie Waldteufel. Und dann kamen ihre roten, flatternden Zungen aus dem Munde heraus, wie es bei den Gummibällen war. Ach, es war wunderschön.

60 Manche waren so weich, dass man gleichsam einsank. Sie blieben an den Füßen kleben. Und so ging er mit zwei Schädeln an den Beinen dahin, als wäre er eben aus zwei Eierschalen ausgekrochen, die er noch nicht ganz abgeschüttelt hatte.

65 Am meisten freute es ihn aber, wenn er irgendwo den Kopf von einem alten Manne sah, kahl und blank, wie eine marmorne Kugel. Da setzte er erst ganz vorsichtig auf und wippte erst ein paarmal zur Probe, so, so, so. Und dann trat er zu, knax, dass das Gehirn ordentlich spritzte, wie ein kleiner goldener Springbrunnen.

70 Allmählich wurde er müde. Er erinnerte sich plötzlich an den Verrückten, der glaubte, er hätte gläserne Beine, und er könnte nicht laufen. Er hatte den ganzen Tag auf seinem Schneidertisch gesessen, aber die Wärter hatten ihn immer erst hintragen müssen. Allein war er keinen Schritt gegangen. Wenn sie ihn auf seine Beine stellten, ging er einfach nicht weiter. Dabei waren seine Beine ganz gesund, das sah doch jeder. Sogar auf das Klosett war er nicht einmal allein gegangen, nein, wie einer doch so verrückt sein konnte. Das war ja zum Lachen.

Neulich war der Pfarrer zu Besuch gewesen, und da hatte er mit ihm über den Verrückten gesprochen: „Sehen Sie mal, Herr Pastor, der da, der Schneider, der ist doch zu verrückt. So ein dämliches Aas!“ Und da hatte der Pastor gelacht, dass die Wände gewackelt hatten.

Concours 2018

Épreuves écrites

Dissertation littéraire

Bearbeiten Sie eines der beiden folgenden Themen:

Thema 1

„Manchmal scheint auch mir, daß jedes Buch, so es sich nicht befaßt mit der Verhinderung des Kriegs, mit der Schaffung einer besseren Gesellschaft und so weiter, sinnlos ist, müßig, unverantwortlich, langweilig, nicht wert, daß man es liest, unstatthaft. Es ist nicht die Zeit für Ich-Geschichten. Und doch vollzieht sich das menschliche Leben oder verfehlt sich am einzelnen Ich, nirgends sonst.“

Max Frisch, *Mein Name sei Gantenbein* (1960/64)

Erläutern Sie diese Betrachtung und prüfen Sie anschließend ihre Stichhaltigkeit, indem Sie sich wahlweise auf Autoren, Werke, Strömungen oder Theorien aus dem Bereich der deutschsprachigen Literatur beziehen.

Thema 2

„Das Drama (auf der Bühne) ist erschöpfender als der Roman, weil wir alles sehn, wovon wir sonst nur lesen.“

Franz Kafka, *Tagebücher* (18.10.1911)

Erläutern Sie Kafkas Auffassung und prüfen Sie anschließend ihre Stichhaltigkeit, indem Sie sich wahlweise auf Autoren, Werke, Strömungen oder Theorien aus dem Bereich der deutschsprachigen Literatur beziehen.

Traduction

NATHALIE RONVAUX

Claire

Extrait de *Subridere. Un aller simple* (2017)

Il y a à peine une heure, elle participait à la réunion des associés partenaires. Soudain, elle s'est excusée, s'est levée, a pris son sac à main, a mis son manteau.

Ella a dit *Je suis désolée* et sans se retourner, sans un *au revoir*, elle a quitté la pièce, laissant sur la table son iPad et son BlackBerry.

Les associés partenaires se sont interrogés du regard. Certains ont haussé les épaules en soupirant, d'autres ont ricané *Ah les femmes !*

Elle, elle s'est dirigée vers le parking, est montée dans sa BM, a démarré la voiture et a emprunté le boulevard Kennedy. Vingt minutes plus tard, elle a stationné sa voiture au parking de la gare de Luxembourg. N'a pas, malgré son habitude, pris note de l'étage et du numéro de l'emplacement. Elle s'est directement rendue à la sortie du parking. Elle a rejoint le guichet des billets internationaux et a demandé :

— Un aller simple, première classe, pour le prochain TGV Luxembourg-Paris !

Aucun bagage.

Se rend-elle compte qu'elle vient, sans aucun justificatif, aucune raison, de quitter la réunion des associés ? Qu'elle est assise ici, siège individuel, numéro 32 ? Quasi figée, le regard braqué sur la vitre.

Un homme assis en contre-sens la regarde. Ça n'a rien d'inhabituel, c'est une belle femme, une très belle femme. Il lui sourit.

D'habitude, ces regards et ces sourires ne lui échappent pas. Elle sait, selon son humeur, selon l'homme, selon le désir et la tentation éveillés ou prêts à se dévoiler, les ignorer ou en jouer. Mais elle ne voit ni homme ni paysage. Son corps est comme inhabité.

Le train se met en marche. [...]

Et maintenant, elle entend.

Elle entend le bruissement d'un journal en papier, le cliquetis des doigts pianotant les touches d'un clavier d'ordinateur, les sonneries de téléphones, le déchirement d'emballages de barres chocolatées et de sandwiches achetés à la va-vite dans le hall de la gare, le chuchotement d'une voix aiguë, le frottement métallique des roues.

Quelqu'un, quelqu'un se mouche, quelqu'un répond au téléphone, quelqu'un manipule la porte automatique, un *pschuit* annonce son ouverture et permet le passage d'un voyageur. Quelqu'un croque et mâche une pomme.

Quel bruit famélique pour un si petit fruit !

Epreuve linguistique 2018

Ein Schüler einer 13. Klasse EST schrieb folgende Antwort auf die Frage zu Schlinks „Vorleser“:
Vergleichen Sie die tatsächliche Person Hermine Ryan mit Hanna Schmitz.

5 Hermine Ryan arbeitete vor dem Krieg von 1938 bis 1939 als Angestellte in einer Munitionsfabrik bei Berlin obwohl sie doch wurde schlecht Beahlt doch war keine Aufstiegsmöglichkeiten. Hanna Schmitz arbeit bei Siemens in Berlin, sie wollte keine Aufstiegsmöglichkeit, es war sehr gut für ihr doch weil sie nicht viel zu machen hatte.

10 **Während** dem Kriegsjahr war Hermine Ryan Aufseherin im KZ Ravensbrück, doch würde sie besser Beahlt. Von 1942-1944, arbeitete sie im KZ Majdanek und das eifrig sodass sie doch schneller Aufstieg zur stellvertretenden schutzhaftlagerführerin.

10 Hermine Ryan hatte sich in verschiedenen Internierungs und Kriegsgefangenenlager von 1946-1948. Sie hat eine Haftstrafe in Wien von 1949-1952. Sie zog nach Canada um und Heirat mit Russel Ryan und nachher zog sie in die USA um.

15 Hanna Schmitz aufhalte sich auch in verschiedenen Orten und schlugte sich mit allen möglichen Jobs durch.

20 Die zwei Frauen wurden verhaftet und sie hatten **allen** zwei ein Prozess. Hermine wurde verhaftet weil vermutungen da waren dass sie Leute getötet hatte. Hanna wurde verhaftet weil es auch vermutungen gab das sie nicht Leute getötet hatte sondern geholfen hatte die Leuten umzubringen. Sie wurde bewusst was sie getan hatte.

Aufgaben

Die folgenden Aufgaben bearbeiten Sie bitte kurz, sachlich und präzise. Bei einfachen Bestimmungen bzw. Analysen benutzen Sie bitte Stichworte.

1. Verbessern Sie die Interpunktion und erklären Sie die Regeln, die missachtet werden. Wenn Sie von Nebensätzen sprechen, geben Sie bitte die genaue Art dieser Nebensätze an. (4)

⇒ Zeile 2: fehlendes Komma vor KONZESSIVEM Nebensatz (0,3+0,3)

⇒ Zeile 3: Komma (oder Strichpunkt oder Punkt) nach „bezahlt“, da zwei Hauptsätze aufeinander folgen (0,3+0,3)

⇒ Zeilen 5, 17&18: fehlendes Komma vor KAUSALEM Nebensatz (0,3+0,3)

⇒ Zeile 7: überflüssiges Komma nach der Zeitangabe (0,3)

⇒ Zeile 8: fehlendes Komma vor KONSEKUTIVEM Nebensatz (0,3+0,3)

⇒ Zeilen 17&18: fehlendes Komma vor „dass“ (ATTRIBUTSATZ) (0,3+0,3)

⇒ Zeile 19: fehlendes Komma vor ADVERSATIVEM Nebensatz (0,3+0,3)

⇒ Zeile 20: fehlendes Komma vor RELATIVSATZ (0,3+0,3)

Es ergibt sich ein Überschuss von 0,5, der bis zur vorgegebenen Punktzahl angerechnet wird.

2. Analysieren Sie die unterstrichenen Sätze in funktionaler Hinsicht. (2,5)

Hermine Ryan arbeitete vor dem Krieg von 1938 bis 1939 als An(ge)stellte in einer Munitionsfabrik bei Berlin(,) obwohl sie do(r)t schlecht (b)ezahlt wurde.

Von 1942-1944 arbeitete sie im KZ Majdanek und das eifrig(,) sodass sie do(r)t schneller zur stellvertretenden (S)chutzhaftlagerführerin (aufstieg).

(Ihr) wurde bewusst(,) was sie getan hatte.

Hermine Ryan arbeitete vor dem Krieg von 1938 bis 1939 als An(ge)stellte in einer Munitionsfabrik bei Berlin = Hauptsatz

Hermine Ryan = Subjekt

arbeitete = Prädikat

vor dem Krieg von 1938 bis 1939 = Adverbial (temporal)

als An(ge)stellte = Attribut zum Subjekt

in einer Munitionsfabrik = Adverbial (lokal)

bei Berlin = Attribut zu „Munitionsfabrik“

obwohl sie do(r)t schlecht (b)ezahlt wurde = Konjunktionalsatz (konzessiv)

obwohl = Subjunktion

sie = Subjekt

dort = Adverbial (lokal)

schlecht = Adverbial (modal)

bezahlt wurde = Prädikat

Von 1942-1944 arbeitete sie im KZ Majdanek = Hauptsatz

sie = Subjekt

arbeitete = Prädikat

im KZ Majdanek = Adverbial (lokal)

von 1942-1944 = Adverbial (temporal)

und das eifrig = Hauptsatz

und = Konjunktion (nebenordnend)

das = Akkusativobjekt

eifrig = Adverbial (modal)

sodass sie do(r)t schneller zur stellvertretenden (S)chutzhaftlagerführerin (aufstieg)

= Konjunktionalsatz (konsekutiv)

sodass = Subjunktion

sie = Subjekt

aufstieg = Prädikat

schneller = Adverbial (modal)

zur stellvertretenden Schutzhaftlagerführerin = Attribut zum Prädikat

Ihr wurde bewusst = Hauptsatz

Ihr = Dativobjekt

wurde = Prädikat

bewusst = Prädikativ zum Dativobjekt

was sie getan hatte = Prädikativsatz

sie = Subjekt

hatte getan = Prädikat

was = Akkusativobjekt

Folgende Begriffe sollen mindestens einmal richtig erkannt werden:

Hauptsatz; Konjunktionalsatz; Prädikativsatz

Subjekt; Prädikat; Dativobjekt; Akkusativobjekt

Prädikativ;

Subjunktion; Konjunktion

Adverbial; Attribut

(0,25 Punkte, angefangen bei der dritten richtigen Antwort)

3. Stellen Sie eine Mutmaßung über den muttersprachlichen Hintergrund des Schreibers an, und stützen Sie diese anhand 4 im Text vorliegender sprachlicher Mängel. (4)

⇒ **Zeile 2f: „obwohl sie docht wurde schlecht Bezahlt“ entspricht dem französischen Satzbau eines Nebensatzes. (0,5+0,5)**

- ⇒ Zeile 4f: „es war sehr gut für ihr docht“ entspricht der französischen Konstruktion „c’était“; auch die Hintanstellung des lokalen Adverbs „dort“ entspricht dem französischen Satzbau. (0,5+0,5)
- ⇒ Zeile 7: Das Komma hinter der Zeitangabe ist typisch französisch. (0,5)
- ⇒ Zeile 8f.: Die Position des konjugierten Verbs im Nebensatz (statt Endstellung) entspricht dem französischen Satzbau. (*être promu; avancer au grade de*) (0,5+0,5)
- ⇒ Zeile 12: Die Schreibung „Canada“ ist französisch oder englisch. (0,5+0,5)
- ⇒ Zeile 16: Die Wendung „allen zwei“ entspricht der luxemburgischen Umgangssprache. (0,5+0,5)
- ⇒ Zeile 17: Die Wendung „weil vermutungen da waren“ entspricht der französischen Satzstruktur „parce qu’il y avait des soupçons“. (0,5+0,5)
- ⇒ Zeile 18: Die Schreibung „vermutungen“ könnte von der Konsonantenverdopplung im Luxemburgischen (Vermuddung) herkommen. (0,5+0,5)
- ⇒ Zeile 20: Die Wendung „Sie wurde bewusst“ entspricht dem Französischen „elle devient consciente“.

Vier der neun angegebenen Aspekte sowie der französisch-sprachige Hintergrund sollten angegeben werden.

4. Untersuchen Sie die Konjugation der Verben im Text: Stellen Sie eine Diagnose und schlagen Sie Richtlinien vor, an denen sich der Verfasser orientieren kann. (5)

- a. „Bezahlt“ (Z.7); „Aufstieg“ (Z.8) → Verben werden kleingeschrieben. (0,5+0,5)
- b. „arbeit“ (Zeile 3); idem „aufhalte sich“ (Z.14) → Konjugation im Präsens = Verbstamm + Personal-Endung (0,5+0,5)
- c. „zug“ (Z.12f.) → Verb „ziehen“ als stark erkannt, aber falsche Analogie zu „Zug“ (Eisenbahn) (0,5+0,5)
- d. „aufhalte sich“ (Z.14) → Verben mit Präfix; außerdem starkes Verb mit Umlaut im Präsens (0,5+0,5+0,5)
- e. „schlätze“ (Z.14) → starkes Verb; Bildung des Imperfekts auf Basis der zweiten Stammform (0,5+0,5)

Es ergibt sich ein Überschuss von 0,5, der bis zur vorgegebenen Punktzahl angerechnet wird.

5. Erklären Sie, nach welchen grammatischen Regeln die Flexion zwischen Artikel (bestimmt und unbestimmt), Adjektiv und Nomen (männlich, weiblich, sächlich) funktioniert. Berücksichtigen Sie dabei sowohl die Einzahl- als auch die Pluralformen. (2,5)

Die Flexionsendungen bei Adjektiv und Nomen werden nicht nur durch Genus, Numerus und Kasus des Nomens bestimmt. (0,25)
Sie hängt auch vom Artikelwort des Nomens ab. (0,25)

Die starke Flexion

In der starken Flexion kommen alle fünf Adjektivendungen vor:
Attributiv verwendete Adjektive (und substantivisch verwendete Adjektive) werden dann stark flektiert, wenn Genus, Kasus und Numerus *nicht* schon durch ein Artikelwort angegeben werden. (0,5)

Die schwache Flexion

In der schwachen Flexion kommen nur die Adjektivendungen –e und –en vor.
Attributiv verwendete Adjektive (und substantivisch verwendete Adjektive) werden dann schwach flektiert, wenn Genus, Kasus und Numerus schon durch ein Artikelwort angegeben werden. (0,5)

Die gemischte Flexion

In der gemischten Flexion kommen Endungen der starken und der schwachen Flexion vor.

Die Endungen der starken Flexion stehen dann, wenn das Artikelwort endungslos ist, (0,5) das heißt, wenn Genus, Numerus und Kasus nicht schon durch das Artikelwort ausgedrückt werden. Die starken Endungen stehen im:

- Singular Maskulin Nominativ
- Singular Neutrum Nominativ
- Singular Neutrum Akkusativ

In allen anderen Formen stehen die Endungen der schwachen Flexion. (0,5)

6. Bestimmen Sie die Wortarten der fett gedruckten Wörter (als - obwohl - schlecht - während - das - alle - bewusst - was). (1,5)

als – (Satzteil-)Konjunktion

obwohl – Konjunktion (konzessiv)

schlecht – Adverb (adverbial gebrauchtes Adjektiv)

während – Präposition

das – Pronomen (demonstrativ)

alle – Pronomen (indefinit)

bewusst – Adjektiv

was – Pronomen (relativ)

(0,25 Punkte, angefangen ab der dritten richtigen Antwort)

7. Lesen Sie folgenden Beitrag aus der Tagespresse, beschreiben Sie das stilistische Problem und unterbreiten Sie einen Vorschlag zur stilistischen Verbesserung. (0,5)

Wir wollen die Tram vorstellen, die Fahrzeuge sind schön groß, dass wir sicher sind, die Kapazität entsprechend stemmen zu können.

(Quelle: Journal)

⇒ **Die Verwendung von „dass“ zur Einleitung eines Konsekutivsatzes ist spezifisch luxemburgisch, aber verwirrend. Eindeutig wäre der Rückgriff auf „so dass/sodass“.**

Concours 2018

Épreuves orales (exemples)

DURS GRÜNBEIN

Biologischer Walzer (1994)

Zwischen Kapstadt und Grönland liegt dieser Wald
Aus Begierden, Begierden die niemand kennt.
Wenn es stimmt, daß wir schwierige Tiere sind
Sind wir schwierige Tiere weil nichts mehr stimmt.

5 Steter Tropfen im Mund war das Wort der Beginn
Des Verzichts, einer langen Flucht in die Zeit.
Nichts erklärt, wie ein trockener Gaumen Vokale,
Wie ein Leck in der Kehle Konsonanten erbricht.

10 Offen bleibt, was ein Ohr im Laborglas sucht,
Eine fleischliche Brosche, gelb in Formaldehyd.
Wann es oben schwimmt, wann es untergeht,
Wie in toten Nerven das Gleichgewicht klingt.

15 Fraglich auch, ob die tausend Drähtchen im Pelz
Des gelehrigen Affen den Heißhunger stillen.
Was es heißt, wenn sich Trauer im Hirnstrom zeigt.
Jeden flüchtigen Blick ein Phantomschmerz lenkt.

Zwischen Kapstadt und Grönland liegt dieser Wald
... Ironie, die den Körper ins Dickicht schickt.
Wenn es stimmt, daß wir schwierige Tiere sind
20 Sind wir schwierige Tiere weil nichts mehr stimmt.

IGNAZ WROBEL

Kopenhagener Krabbeln auf ein Kriegsschiff

(aus: *Die Weltbühne*, 21.06.1927, Nr. 23)

Die hohe Mauer an Lange Linie war gesteckt voll, und alle sahen zu den englischen Kriegsschiffen hinüber, die sich da ins Wasser gestellt hatten: hintereinander und nebeneinander, es war wohl ein ganzes Geschwader. Die schwimmenden Filialen der englischen Börse hatten ihre Kommis schon tagelang vorher in die Stadt geschickt – überall sah man die Matrosen mit den Tüthenosen, sie sahen vergnügt aus wie Reklamebilder für einen mittelkräftigen Whisky, der zu seinem Glück nicht in ‚Deutschland auf Flaschen gezogen‘ war. Ja, das wollten wir uns nun also auch einmal aus der Nähe betrachten ...

Die imposante Breite des Schiffes gab uns zu denken. Ich, als alter Fachmann, sah natürlich sofort, dass es sechs Unzen, vier Komma drei breit und achtundachtzig Gallonen schwer war; es handelte sich um einen Mittelkreuzer aus der Klasse „Tirpitz“ mit einem schwarzen Stern achtern. Wie unvorsichtig von den Engländern, solche alten Seekenner unbeobachtet auf ihre Schiffe heraufzulassen ...

Die dicken Röhren, die durch das Schiff liefen wie die Adern eines kranken alten Mannes, die Kajütenhitze, sanft gefächelt von den saugenden und pustenden Ventilatoren – die mit Metall vollgestopften Maschinenräume, die die Vision entstehen ließen: was geschieht hier, wenns da oben schief geht? – das war alles nichts gegen die Mädchen.

Die Mädchen gingen auf den Planken des Kriegsschiffes wie in einem Dampfbad. Sie badeten in der wohligen Atmosphäre von Männerbegehren – ihre Gelenke wurden biegsamer, ihr Fleisch weicher, ihre Nasenflügel schlugen Wellen ... Wenn sie an den blauen Riffen der Matrosen vorbeisegelten und es auf den Männerfelsen lebendig wurde, wurden sie noch einmal so dick. Im Klumpen der seebefohrnen Männer regte sich manchmal nichts – nur ein Auge blinzte, funkte die bessern Sachen hin und her ... ich wunderte mich, dass die Mädchen nicht laut gackerten ...

Sie lustwandelten, die lieben Kopenhagenerinnen, unter den englischen Matrosen – aber das waren keine Matrosen für sie: es waren verkleidete Männer, so wie die Mädchen auf den alten Buntdruckpostkarten, an denen sich unsre Herren Väter ergötzen und denen vielleicht so mancher von uns seine Erschaffung verdankt – so, wie auf denen ‚Die weibliche Parade‘ oder ‚Die Frau als Lokomotivführer‘ abgebildet waren, eine amüsante Verkleiderei – so wandelten die Mädchen unter den Matrosen, und die Matrosen sahen gern und liebens sich wohl sein und waren frisch rasiert und hatten wohl abends Landurlaub. Skal –!

Die Knaben aber aus Kopenhagen, die da aufs Schiff geklettert waren, hatten andres im Kopf. Hallo, ein Kriegsschiff!

Schon von weitem war aufgefallen, dass die Winker, die da auf den Gefechtstürmen umherstanden, winkten und winkten, sie kugelten sich fast ihre schwarz-weißen

Arme aus den Gelenken ... Das waren die Herren Knaben, die an ihnen herumspielten, das durften sie, kein englischer Offizier, kein Matrose verbot ihnen etwas, jeder ließ sie machen. Und sie zogen Fahnen auf und ab, sie senkten die Strickleitern und holten sie wieder empor, versuchten, die Kanonenrohre abzubrechen – sie hatten so viel zu tun! Das ganze Kriegsschiff war ein einziges Spielzeug für sie – sie hampelten darauf umher und hätten es am liebsten auseinandergelegt und wieder zusammengesetzt, den Kapitän inklusive. Aber der Kapitän war nicht zu sehen, und so unterblieb das, leider.

Einen sah ich, der drehte ununterbrochen am Winkerapparat, er sah nicht einmal hin, was er da zusammenwinkte – er drehte nur. Er hatte sich vor der kleinen Maschine hingekniet, sein Kopf war ganz rot vor Anstrengung, und in diesem Badeschwamm von Jungengehirn war nur der eine einzige Gedanke: Wenn ich hier unten drehe, dann dreht sich das da oben, und jetzt bin ich der Kapitän, und ich winke dem bösen Feind ...

So entsteht die Lust am Krieg.

Kriegsschiffe spazieren fahren lassen –: das ist eine der besten Kriegsreklamen, die es gibt. Hat man schon je erlebt, dass ein richtiger Junge vor einem so herrlich blinkenden Apparat nach der sittlichen Idee des Ganzen fragt? Das tun nicht einmal Erwachsene, Professoren, Kriegsberichterstatler, Redakteure ... warum sollten es die Knaben tun? Sie wissen nur: es ist groß und bunt und stahlgrau, und wenn man unten dran dreht, dann bewegt sich oben etwas – und wofür das Ganze gemacht wird, ist ihnen vollkommen gleichgültig, wenn es sie nur unterhält, wenn es ihnen nur gefällt – „Nehm Se Kriech! det hebt Ihnen!“

Und das bleibt fürs Leben; Kindereindrücke haften. Und weil niemand dieser Generation (was so leicht wäre) in der Schule den Krieg so zeigt, wie er wirklich ist, so springt der Funke, den die Matrosen in den lustwandelnden Mädchen erzeugt haben, gewandelt auf die Knaben über, beide kommen auf ihre Kosten, beide bejahen den Handlanger des Kaufmanns, weil er bemalt ist wie ein Papagei, weil er ein Mann ist, hol mich dieser und jener, und eben, weil er da ist.

Da lagen die Kriegsschiffe des Geschwaders im blauen Hafen von Kopenhagen, und die Besucher brachten ihre Neugier mit und nahmen sich etwas andres von Bord mit: Lust am Mann und Lust an der Apparatur. Das genügt, wie sich gezeigt hat, für vier Jahre, und wenn sie noch so blutig sind.

So möge auch Gott mit unsrer herrlichen Flotte sein, die die Republik an der Gösch besuchen kann. Denn so fahren die Flotten aller Länder in der Welt umher, Achtung um sich verbreitend und Reklame für den jeweiligen Heldentod:

Hier bei uns werden Sie am komfortabelsten getötet! Glückliches Dänemark! Bleibe Zuschauer – sieh dir den Wahnwitz der andern an, du brauchst ihn nicht mitzumachen, bleib Zuschauer, fare well!

AUGUST VON PLATEN

Es liegt an eines Menschen Schmerz (1823)

Es liegt an eines Menschen Schmerz, an eines Menschen Wunde nichts,
Es kehrt an das, was Kranke quält, sich ewig der Gesunde nichts!
Und wäre nicht das Leben kurz, das stets der Mensch vom Menschen erbt,
So gäb's Beklagenswerteres auf diesem weiten Runde nichts!

- 5 Einförmig stellt Natur sich her, doch tausendförmig ist ihr Tod,
Es fragt die Welt nach meinem Ziel, nach deiner letzten Stunde nichts;
Und wer sich willig nicht ergibt dem ehrnen Lose, das ihm dräut,
Der zürnt ins Grab sich rettungslos und fühlt in dessen Schlunde nichts;
Dies wissen Alle, doch vergißt es Jeder gerne jeden Tag.
- 10 So komme denn, in diesem Sinn, hinfort aus meinem Munde nichts!
Vergeßt, daß euch die Welt betrügt, und daß ihr Wunsch nur Wünsche zeugt,
Laßt eurer Liebe nichts entgehn, entschlüpfen eurer Kunde nichts!
Es hoffe Jeder, daß die Zeit ihm gebe, was sie Keinem gab,
Denn Jeder sucht ein All zu sein und Jeder ist im Grunde nichts.

MAX FRISCH

aus: **Mein Name sei Gantenbein (1960/64)**

Ein Mann, Botschafter einer Großmacht, ist in der Sommerfrische zusammengebrochen, aber es ist, wie sich herausstellt, kein Herzinfarkt, nur eine Einsicht, was ihn getroffen hat, und da hilft kein Urlaub, um sich davon zu erholen, kein neuer Orden, um sich daran aufzurichten. Er hat eingesehen, daß er gar nicht die Exzellenz ist, für die ihn die Welt, unter Kronleuchtern empfangen, zu halten vorgibt. Kraft des Amtes, das er innehat, solange er im Namen seiner Großmacht und um seines Titels willen sich selbst ernst nehmen muß. Wieso muß? Ein Schreiben an seine Regierung, eigenhändig getippt, damit kein Sekretär davon erfährt, daß er einem falschen Mann gedient hat seit 5 Jahr und Tag, liegt bereit – ein Gesuch um Rücktritt ... Aber er tritt nicht zurück. Er wählt das Größere: die Rolle. Seine Selbsterkenntnis bleibt sein Geheimnis. Er erfüllt sein Amt. Er läßt sich sogar befördern und erfüllt sein Amt, ohne zu blinzeln. Was er fortan von sich selber hält, geht die Welt nichts an. Er spielt also, versetzt nach Washington oder Peking oder Moskau, weiterhin den Botschafter, wissend, daß er spielt, und den Leuten ringsum, die da glauben, er sei der rechte Mann am rechten Platz, nimmt er nicht ihren Glauben, der nützlich ist. Es genügt, daß er selbst nicht glaubt. Er ist heiter und würdig, und die an ihm zweifeln, verwunden ihn nicht; er braucht sie nicht zu fürchten und nicht zu hassen, nur zu bekämpfen. Und es geschieht, was aussieht wie ein Wunder: indem er eigentlich bloß spielt, leistet er nicht nur Ordentliches wie bisher, sondern Außerordentliches. Sein Name erscheint in den Schlagzeilen der Weltpresse; auch das macht ihn nicht irre. Er meistert seine Rolle, die somit die Rolle eines Hochstaplers ist, kraft des Geheimnisses, das er nicht preisgibt, nie, auch nicht unter vier Augen. Er weiß: jede Selbsterkenntnis, die nicht schweigen kann, macht kleiner und kleiner. Er weiß: wer nicht schweigen kann, will erkannt sein in der Größe seiner Selbsterkenntnis, die keine ist, wenn sie nicht schweigen kann, und man wird empfindlich, man fühlt sich verraten, indem man von Menschen erkannt sein will, man wird lächerlich, ehrgeizig im umgekehrten Grad seiner Selbsterkenntnis. Das ist wichtig: auch nicht unter vier Augen. Gesagt ist gesagt für immer. So tut er, als glaube er an seine eigene Exzellenz, und versagt sich jede Anbiederung mit Leuten, insbesondere mit Freunden, die ihn so einschätzen, wie er sich selbst einschätzt. Kein Geständnis macht ihn hörig. Dank seiner Persönlichkeit, die er spielt, wird eine Stadt vor der Zerstörung durch Bomber gerettet, und sein Name wird eingehen in die Geschichte, er weiß es, ohne zu lächeln, sein Name wird in Marmor geschrieben, wenn er stirbt, als Name einer Straße oder eines Platzes, und eines Tages stirbt er. Man findet kein Tagebuch, keinen Brief und keinen Zettel, der uns verrät, was er all die Jahre gewußt hat, nämlich daß er ein Hochstapler gewesen ist, ein Scharlatan. Er nimmt sein Geheimnis, daß er gewußt hat, ins Grab, dem es an ehrenvollen Schleifen nicht fehlt, an Kränzen groß und Reden lang, die seine Selbsterkenntnis für immer zudecken. Er schielt nicht über sein Grab hinaus; angesichts seiner Totenmaske, die wie manche Totenmasken etwas Lächelndes hat, wundern wir uns: sie hat einen Zug von Größe, unleugbar. Und sogar wir, die wir nie viel gehalten haben von ihm, ändern lautlos unser Urteil, weil er nie danach gefragt hat, angesichts seiner Totenmaske.

ANNETTE VON DROSTE-HÜLSHOFF

Am Turme (1842)

Ich steh' auf hohem Balkone am Turm,
Umstrichen vom schreienden Stare,
Und lass' gleich einer Mänade den Sturm
Mir wühlen im flatternden Haare;
5 O wilder Geselle, o toller Fant,
Ich möchte dich kräftig umschlingen,
Und, Sehne an Sehne, zwei Schritte vom Rand

Auf Tod und Leben dann ringen!
Und drunten seh' ich am Strand, so frisch
10 Wie spielende Doggen, die Wellen
Sich tummeln rings mit Geklaß und Gezisch
Und glänzende Flocken schnellen.
O, springen möchte' ich hinein alsbald,
Recht in die tobende Meute,
15 Und jagen durch den korallinen Wald

Das Walroß, die lustige Beute!
Und drüben seh' ich ein Wimpel wehn
So keck wie ein Standarte,
Seh' auf und nieder den Kiel sich drehn
20 Von meiner luftigen Warte;
O, sitzen möcht' ich im kämpfenden Schiff,
Das Steuerruder ergreifen
Und zischend über das brandende Riff
Wie eine Seemöve streifen.

25 Wär' ich ein Jäger auf freier Flur,
Ein Stück nur von einem Soldaten,
Wär' ich ein Mann doch mindestens nur,
So würde der Himmel mir raten;
Nun muß ich sitzen so fein und klar,
30 Gleich einem artigen Kinde,
Und darf nur heimlich lösen mein Haar
Und lassen es flattern im Winde!

SASHA MARIANNA SALZMANN

aus: **Außer sich (2017)**

Heute war Ali alles egal. Sie drückte sich in das Sofapolster, versuchte, so tief einzutauchen, wie es nur ging, und redete den Wanzen zu, sie mögen sie vollends aussaugen und nichts von ihr zurück lassen. Sie sollten sie auffressen und stückchenweise in die gesamte Stadt tragen. Dann könnte sie einfach hier liegen
5 bleiben, müsste nichts mehr tun, sich nicht mehr bewegen und würde zwischen den Sofapolstern verschwinden wie ein mürber Keks. Ihre Augen waren weit aufgerissen und schmerzten vor Trockenheit. Ali blinzelte ab und zu, um den Staubfilm wegzuwischen. Es half nichts, er kam immer wieder, fiel von der Decke, rieselte aus der Klimaanlage über ihr, wirbelte aus ihrem Mund in Wölkchen. Anton
10 würde sich nicht melden. Anton war wahrscheinlich noch nicht mal in der Stadt. Die Prognosen sagten, sehr bald passiere in der Türkei ein Unglück, Yilmaz Güney war lange tot, und Onkel Cemal sprang um seinen Schreibtisch herum und erzählte ihr die Geschichte, die er jedes Mal erzählte. Die von Yilmaz Güneys Frau und dem Staatsanwalt, der sie beleidigt hatte und dem Yilmaz Güney dafür ins rechte Auge
15 schoss. Und er, Cemal, war dabei gewesen. Nein, er war nicht dabei gewesen, aber er hatte ihn vertreten vor Gericht, als er noch ein berühmter Anwalt war. Er hatte auch Öcalan vertreten, nein, er wollte ihn vertreten, dazu kam es aber nie, und jetzt ließ Öcalan seit einem halben Jahr nichts mehr von sich hören, wo er doch immer als Prophet des Widerstands Ansagen machte, was heißen konnte, dass er im
20 Gefängnis gestorben war, und wenn dem so war, dann würde es auf jeden Fall sehr bald Bürgerkrieg geben in diesem Land, oder eigentlich gäbe es den schon, aber dann käme er in die Städte, die Großstädte, und dann in die ganze Welt, aber dann, auch dann, würde er, Cemal, nicht aufgeben. All das erzählte er Ali oder mehr sich selbst, während er mit Staubwischen beschäftigt war, als ginge es dabei um mehr
25 als um Staubmäuse. Sie hörte ihn kaum, beobachtete ihn bei seinen hastigen Bewegungen durch die Wohnung und hatte das Gefühl, er sei ein Kreisel, der sich auf den Fliesen drehte und dabei gegen Tischbeine stieß. Seine Rundungen brachten sie zum Lachen, und wäre er nicht so schnell gewesen, hätte sie gerne die Arme um ihn gelegt, aber das ging nicht, also ließ sie ihn erzählen. Fortwährend
30 über sich erzählen, die eigene Lebensgeschichte in unterschiedlichen Varianten. Vor siebzig oder zweiundsiebzig Jahren war er in Istanbul, in Zeytinburnu, zur Welt gekommen, einem Bezirk, der auf Sand gebaut war und mit dem nächsten Erdbeben zwischen den Erdplatten versinken würde, seine neunzigjährige Mutter lebte noch dort. Cemal war das zweitjüngste der acht Geschwister gewesen, alle
35 wohnten in einem Raum mit Wellblechdach, alle schliefen nebeneinander auf dem Boden, alle wurden im selben Badewasser gewaschen, er kam als Zweiter in das Badewasser, dann das nächstgrößere Kind und so weiter, der Vater durfte sich dann in einer graubraunen Suppe waschen. Wo die Mutter sich wusch, hat Cemal nie gesehen. Cemal war der Erste in seiner Familie, der studiert hatte, der Erste, der im
40 Anzug nach Hause kam und von seinen Geschwistern dafür ausgelacht wurde. Er

vertrat wichtige Leute vor Gericht, wurde selber immer wieder inhaftiert, wann und unter welchen Umständen, darüber gab es zu viele unterschiedliche Erzählungen, alle endeten damit, dass Cemal nach acht Monaten Gefängnis zu seiner Mutter kam, die plötzlich verschleiert am Küchentisch saß, nach fünfzig Jahren ohne Kopftuch, und sie über Cemals Leben so in Streit gerieten, dass er sie nie wieder besuchte. Sie lernte weder seine erste noch seine zweite Frau kennen, manchmal sprach er auch von drei Ehen, das Ende war immer dasselbe: Sie liebten ihn, aber er musste arbeiten. Manchmal setzte Cemal an, um etwas über seinen Vater zu erzählen, aber er kam nie über das Öffnen der rissigen, breiten Lippen hinaus, er atmete trocken ein, seine Zunge fuhr über die Innenwände seiner Backen und befeuchtete die Mundwinkel, mehr ging nicht. Und Ali fragte nicht nach. In den letzten Jahren hatte Cemal immer seltener seine Wohnung verlassen, die auch sein Büro war und sein Hamam und was nicht noch alles, warum auch, der Kleine aus dem Laden unten, Orhan, brachte ihm alles, was er brauchte, in den ersten Stock hoch – Milch, Zigaretten, Fleisch –, der Efeu vor seinem Fenster schützte vor der Sonne, so konnte er noch an Dinge glauben und musste nicht sehen, dass um sein Büro herum schon längst Cafés aufgemacht hatten, die ihre Aushängetafeln nur noch auf Englisch beschrieben und überall auf Free WiFi hinwiesen, und dass selbst der Gemüsemann weggezogen war, Oğuz, sein Freund seit zweiundvierzig Jahren, der im schmalen Hauseingang zwischen Cemals Büro und dem Metzger Pfirsiche verkauft hatte, die so groß waren wie Boxhandschuhe. Cemal wusste nicht, warum er sich so lange nicht gemeldet hatte, er wusste nicht, dass Oğuz jetzt mit einem Bauchladen am Taksim-Platz stand und bunte Vogelgezwitscher-Pfeifen an Touristen verkaufte. Cemal wusste auch nicht, dass in dem Haus nebenan das Hotel Zürich aufgemacht hatte und Horden von Touristen die Straßen bevölkerten, die gerne bei Madame Coco an der Ecke ihren Samowar für zu Hause kauften, und dass es für den Laden unten im Haus, in dem der kleine Orhan seinem viel zu alten Vater half, nicht gut lief und dass auch die beiden bald wegziehen würden und wahrscheinlich auch dort ein WiFi-Zeichen an die Fensterfront gemalt werden würde. Warum sollte Cemal in diese Welt hinaus, wenn es bei ihm noch das alte Sofa gab und den Boden aus schwarzweißen Kacheln und die Wände aus türkisblauen.

FRIEDRICH SCHILLER

Die Worte des Wahns (1799)

Drei Worte hört man bedeutungschwer
Im Munde der Guten und Besten,
Sie schallen vergeblich, ihr Klang ist leer,
Sie können nicht helfen und trösten.

5 Verscherzt ist dem Menschen des Lebens Frucht,
So lang er die Schatten zu haschen sucht.

So lang er glaubt an die Goldene Zeit,
Wo das Rechte, das Gute wird siegen,
Das Rechte, das Gute führt ewig Streit,
10 Nie wird der Feind ihm erliegen,
Und erstickst du ihn nicht in den Lüften frei,
Stets wächst ihm die Kraft auf der Erde neu.

So lang er glaubt, daß das buhlende Glück
Sich dem Edeln vereinigen werde,
15 Dem Schlechten folgt es mit Liebesblick,
Nicht dem Guten gehöret die Erde.
Er ist ein Fremdling, er wandert aus,
Und suchet ein unvergänglich Haus.

So lang er glaubt, daß dem irdschen Verstand
20 Die Wahrheit je wird erscheinen,
Ihren Schleier hebt keine sterbliche Hand,
Wir können nur raten und meinen.
Du kerkerst den Geist in ein tönend Wort,
Doch der freie wandelt im Sturme fort.

25 Drum edle Seele, entreiß dich dem Wahn,
Und den himmlischen Glauben bewahre.

Was kein Ohr vernahm, was die Augen nicht sahn,

Es ist dennoch, das Schöne, das Wahre!

Es ist nicht draußen, da sucht es der Tor,

30 Es ist in dir, du bringst es ewig hervor.

MARION POSCHMANN

aus: **Die Kieferninseln (2017)**

Er hatte geträumt, daß seine Frau ihn betrog. Gilbert Silvester erwachte und war außer sich. Das schwarze Haar Mathildas breitete sich neben ihm auf dem Kissen aus, Tentakel einer bössartigen, in Pech getauchten Meduse. Dicke Strähnen bewegten sich sachte mit ihren Atemzügen, krochen auf ihn zu. Er stand leise auf
5 und ging ins Bad, starrte dort eine Weile fassungslos in den Spiegel. Ohne zu frühstücken, verließ er das Haus. Als er abends aus dem Büro kam, fühlte er sich immer noch wie vor den Kopf geschlagen, beinah betäubt. Der Traum hatte sich im Laufe des Tages nicht verflüchtigt und war nicht einmal ausreichend verblaßt, um die alberne Redensart „Träume sind Schäume“ auf ihn anwenden zu können. Im
10 Gegenteil war der Eindruck der Nacht stetig stärker geworden, überzeugender. Eine unmißverständliche Warnung des Unbewußten an ihn, das naive, ahnungslose Ich. Er betrat den Korridor, ließ theatralisch die Aktentasche fallen und stellte seine Frau zur Rede. Sie stritt alles ab. Dies bewies nur, wie sehr sein Verdacht begründet war. Mathilda kam ihm verändert vor. Unnatürlich vehement. Aufgeregt. Verschämt. Sie
15 bezichtigte ihn, daß er sich am frühen Morgen hinausgeschlichen und sich nicht von ihr verabschiedet habe. Sorgen. Gemacht. Wie. Konntest. Du. Nur. Endlose Vorwürfe. Ein fadenscheiniges Ablenkungsmanöver. Als läge die Schuld plötzlich bei ihm. Sie ging zu weit. Das ließ er nicht mit sich machen. Er wußte später nicht mehr, ob er sie angeschrien hatte (wahrscheinlich), geschlagen (eventuell) oder bespuckt
20 (nun ja), es konnte sein, daß ihm beim erregten Sprechen etwas Speichel aus dem Mund gesprüht war, jedenfalls hatte er ein paar Sachen zusammengerafft, seine Kreditkarten und seinen Paß an sich genommen und war weggegangen, am Haus vorbei den Bürgersteig entlang, und als sie ihm nicht hinterherkam und nicht nach ihm rief, war er weitergegangen, etwas langsamer erst und dann schneller, bis zur
25 nächsten U-Bahn-Station. Er war im Untergrund verschwunden, traumwandlerisch, würde man im nachhinein sagen, durch die Stadt gefahren und erst am Flughafen wieder ausgestiegen.

Er verbrachte die Nacht in Terminal B, unbequem hingelagert auf zwei Schalenstühle aus Metall. Immer wieder überprüfte er sein Smartphone. Mathilda
30 hatte ihm keinerlei Nachricht zukommen lassen. Sein Flug ging am nächsten

Morgen, der früheste Interkontinentalflug, den er so kurzfristig hatte buchen können. Im Airbus auf dem Weg nach Tokyo trank er grünen Tee, sah zwei Samuraifilme in der Rückenlehne des Vordersitzes und überzeugte sich immer wieder davon, daß er nicht nur alles richtig gemacht hatte, sondern daß sein
35 Handeln unausweichlich gewesen war, daß es weiterhin unausweichlich war und unausweichlich sein würde, nach seiner persönlichen Meinung und nach der Meinung der Welt.

Er nahm sich zurück. Er pochte nicht auf sein Recht. Er machte den Weg frei. Für wen auch immer. Einen miesepetrigen Macho, ihren Chef, den Schulrektor. Einen
40 gutaussehenden Jüngling, gerade erst volljährig, den sie angeblich betreute, einen Referendar. Oder eine ihrer penetranten Kolleginnen. Gegen eine Frau könnte er nichts ausrichten. Bei einem Mann wäre eventuell die Zeit auf seiner Seite. Er könnte die Entwicklung abwarten, alles aussitzen, bis sie sich besönne. Es lag ja nahe, daß der Reiz des Verbotenen früher oder später verflog. Aber bei einer Frau
45 war er machtlos. Leider war der Traum in diesem Punkt nicht ganz deutlich gewesen. Allerdings war der Traum insgesamt deutlich genug. Sehr deutlich. Als hätte er es geahnt. Im Grunde hatte er es geahnt. Schon lange. War sie nicht auffallend gut gelaunt gewesen in den letzten Wochen? Geradezu fröhlich? Und auch betont freundlich zu ihm? Von einer diplomatischen Freundlichkeit, die von
50 Tag zu Tag unerträglicher wurde, unerträglicher geworden wäre, hätte er früher gewußt, was dahintersteckte. So aber war es ihr gelungen, ihn lange in Sicherheit zu wiegen. Und er, er hatte sich einlullen lassen, ein klares Versagen seinerseits. Er war nicht ausreichend auf der Hut gewesen, er hatte sich täuschen lassen, weil sein Mißtrauen nicht ins Unendliche ging.